

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierterl. M. 1.35 monatl. 45 Pl.  
Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierterl. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pl.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die Klein-spaltige Formanzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die Feilzelle.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 265.

Donnerstag, den 12. November

1908.

### Deutscher Reichstag.

158. Sitzung. Dienstag, 10. November, 1 Uhr 20 Min.  
Am Tische des Bundesrats: Fürst v. Bülow, v. Bethmann-Hollweg, v. Tzipis, Kræfft, Deenburg, v. Arnim, v. Voebell.  
Die Tribünen sind schon lange vor Beginn der Sitzung überfüllt, auch die Logen, die Bundesrats- und Abgeordnetenloge. Das Haus ist sehr stark besetzt.  
Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung.  
**Die Kaiser-Interpellationen.**  
Auf der Tagesordnung stehen die fünf Interpellationen der Nationalliberalen, der Freisinnigen, der Sozialdemokraten, der Konservativen und der Freikonserwativen über die Veröffentlichungen im „Daily Telegraph“.  
Reichskanzler Fürst Bülow erklärt sich bereit, die Interpellationen sogleich zu beantworten.  
Abg. Wasser mann (ntl.): Am 28. Oktober wurden im „Daily Telegraph“ Äußerungen des Kaisers veröffentlicht, die man zunächst für eine Misinformation hielt. Als aber die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sie übernahm, mußte man an ihre Echtheit glauben. Allgemein machte sich darauf das Gefühl maßlosen Staunens und Heftiger Trauer geltend. (Sehr richtig!) Man war betäubt wie nach einer verlorenen Schlacht. (Sehr wahr!) Der Redner geht dann die einzelnen kaiserlichen Äußerungen durch. Danach habe der Kaiser auch einen Helmsplan gegen die Buren nach England geliefert. (Hört! hört!) Er habe auf etwaige baldige Kämpfe im Stillen Ocean hingewiesen. (Hört! hört!) Der englische Stolz ist verletzt worden durch die Mitteilung, daß ein kaiserlicher Feldzugsplan im Burenkriege eine Rolle gespielt hat. England verurteilt auch den Versuch, Mittrauen zu säen zwischen England einerseits und Rußland und Frankreich andererseits. England wird durch diesen Fall nur noch enger an die beiden anderen Staaten geknüpft. Geheißene Beziehungen mit Japan werden beinahe zerbrochen. Kurz, Schäden auf der ganzen Linie. Die Wiederländer predigen von Neutralitätsbruch im Burenkriege. Das gesamte Ausland spricht von einer zwiespältigen Politik Deutschlands, wie sie sich schon in der Marokkofrage gezeigt haben soll. Man sagt, neben der offiziellen Politik laufe eine besondere kaiserliche Politik her. Man spricht davon, es sei sehr schwer, an Deutschland vertrauliche Mitteilungen zu machen, da man nicht sicher sei, daß sie vertraulich behandelt werden. (Sehr richtig!) Also überall gemindertem Vertrauen, ja Mißtrauen gegen uns. (Sehr Zustimmung.) Überall eine Verschlechterung unserer auswärtigen Beziehungen. (Sehr Zustimmung.) Die nahezu einmütige Meinung des Inlandes über alles dies hallt wider in der Presse, im Lande, hier in diesem Hause. Überall einmütiger Protest gegen das, was man nennt: persönliche Regimenter. Überall das Gefühl: so können die Dinge nicht weitergehen. Man sagt, daß ausländische Personen sehr wenig geeignet sind, Äußerungen des Kaisers über Politik entgegenzunehmen. (Sehr richtig!) Ich will kurz erinnern an die

Vorgänge mit dem Lord Tweedmouth, mit dem amerikanischen Botschafter Hill. Heute sehen wir die Ergebnisse dieses persönlichen Regiments in das hellste Licht gestellt und erkennen ihre Schädlichkeit. (Sehr wahr!) Wir brauchen eine Politik der Sachlichkeit, der Gerächlosigkeit, und können nur bedauern, daß diese Politik, wie sie uns erst unlängst von dem Fürsten Bülow zugelegt worden ist, von dem Kaiser so durchkreuzt wird. Reine Herren! Wir hier zweifeln um deswillen unser monarchisches Gefühl nicht (Weisfall), aber in weiten Kreisen, meine Herren, heißt man diese Vorgänge willkommen, als Agitationsstoff, um gegen die Monarchie vorzugehen. Erst in diesen Tagen hat ein früherer Diplomat, Herr von Raschbau, alle diese Verhältnisse gekennzeichnet, in einer konservativen Versammlung, und sie hat ihm Beifall gezollt. Ich muß da zurückkommen auf ein Wort des Hohen Kurfürsten: Die Fehler des Königs müssen dem Minister zur Last fallen. Und auf ein Wort Bismarcks: Die ministerielle Befreiung darf dem Monarchen bei seinem Auftreten niemals fehlen! Es ist ausgesprochen worden, daß das deutsche Volk in der Wehrzahl gegen England unzufrieden oder gar feindselig gesinnt sei. Wir müssen gegen diese Behauptung Verwahrung einlegen. (Sehr Zustimmung.) Wir haben den dringlichsten Wunsch, freundschaftliche Beziehungen zu England zu haben. (Sehr Weisfall.) Das ist der Wunsch des deutschen Volkes, das mich einmal im Parlament öffentlich ausgesprochen werden. (Sehr Weisfall.) Die alte Wunde aus dem Burenkriege ist wieder aufgerissen worden. Die Behauptung, der Kaiser habe einen Kriegsplan gegen die Buren ausgearbeitet, ist so ungeschwehlich, daß wir darüber völlige Klarheit haben müssen. (Sehr Weisfall.) Wir müssen Verwahrung dagegen auch einlegen, daß unsere Flotte im Stillen Ocean Weltpolitik treiben soll. (Sehr Zustimmung.) Daran hat niemand gedacht, als wir den Flottenrüstungen zustimmten. (Sehr richtig!) Unsere Flotte hat in der Hauptsache einen defensiven Charakter. Durch solche Äußerungen wird uns die Herwilligung weiterer Flottenangelegenheiten nicht erleichtert. (Sehr Zustimmung.) Wir wollen Freundschaft mit allen Völkern der Erde. (Weisfall.) Der Schwerpunkt der ganzen Sache liegt aber nicht in der Veröffentlichung selbst, sondern in den Tatsachen, die uns Licht gezogen worden sind. (Sehr richtig!) Wieviel andere Kaisergespräche mögen noch in den Archiven der ausländischen Mächte ruhen. (Große Heiterkeit.) Persönliche Äußerungen des Kaisers stehen nicht unter der Ministerverantwortlichkeit. Aber je höher ein Mensch steht, desto größere Vorsicht sollte er zeigen. Aber der Kriegsplan gegen die Buren und die Mitteilung von der französisch-russischen Intervention sind alte, die der Gegenseitigkeit des Ministers bedürften. Bei der Veröffentlichung selbst spielt sich eine Komödie der Freuden ab. Nun zum Reichskanzler! Wir sind weit davon entfernt, seine Verdienste nicht anzuerkennen. Schwere Aufgaben sind ihm gestellt worden, und er hat schwere Aufgaben gelöst. (Weisfall.) Diese volle Anerkennung hindert uns aber nicht, die Behandlung des wichtigen Manuskripts von seiner Seite für verfehlt und der Wichtigkeit der Sache nicht für

entsprechend zu halten. Entweder mußte er es selbst lesen, oder er mußte es einer absolut zuverlässigen Person übergeben. Bei der impulsiven Natur des Kaisers ist eine genaue Prüfung aller von ihm ausgehenden Schriftstücke durchaus notwendig, wenn große Schäden vermieden werden sollen. (Sehr Weisfall.) Die Behandlung des Manuskripts war erschwert durch eine Art Urlaubspolitik. (Heiterkeit.) Es ist natürlich schwer, die Arbeiten im Auswärtigen Amt in Ordnung zu halten, wenn die maßgebenden Faktoren in aller Welt zerstreut sind. (Sehr Zustimmung.) Diese Zustände der allgemeinen gleichzeitigen Beurteilungen müssen unter allen Umständen aufhören. Wir erkennen an, daß der Reichskanzler in diesen Tagen durch die Balkanpolitik belastet war. Aber er muß sorgen, unbedingt für eine Vertretung durch zuverlässige Kräfte. Nicht durch einen Rangleibeamten, der offenbar die Tragweite dessen, was ihm vorlag, gar nicht zu beurteilen in der Lage war. (Heiterkeit.) W. H., ich glaube, wenn die Herr. Tätigkeit einem Generalstabsoffizier übertragen worden wäre, er hätte sie besser zu erledigen verstanden. (Weisfall; links Lachen.) W. H., wir wünschen nicht die Antiniederlegung des Fürsten Bülow. Wir wünschen sie nicht angesichts der Schwierigkeiten in der inneren und der äußeren Politik. Wir wünschen sie nicht in einem Augenblicke, wo mit einem Schlage alle Fragen der Orientpolitik aufgerollt sind, die einer geschickten Hand bedürfen. Wir wünschen, daß es dem Fürsten Bülow auch gelinge, die Marokkofrage zu einem guten Ende zu führen. Die persönliche Politik, die Politik der Stimmungen und Wohlgefallen. Graf v. Raschbau erklärt: Trüß kein Wandel ein, so werden wir ein zweites Örtlich erleben. Kann und der Reichskanzler hierüber eine Versicherung abgeben, so wird das zur Beruhigung des Volkes beitragen. Die Äußerungen des Kaisers über die deutsche Stimmung gegen England zeigen, daß die Informationsquellen des Kaisers nicht die richtigen sind. Wasser mann verliest unter Heiterkeit und Gelächter den Bericht eines Blattes, wonach die Veröffentlichung im Daily Telegraph in England den vorzüglichsten Eindruck gemacht habe. Hier muß in der Information des Kaisers Wandel geschaffen werden. Sobald die Information durch unverantwortliche Stellen! Das zweite, was erforderlich ist, ist eine Reorganisation des Auswärtigen Amtes. Der Schwerpunkt liegt da in einer richtigen Auswahl der Personen. In das Amt und in die Botschaften gehören die tüchtigsten und intelligentesten Beamten, nicht nach Gunst, Empfehlungen und dergl. Der Siegeszug der deutschen Industrie zeigt, welche tüchtigen Elemente in Deutschland vorhanden sind. In dem deutschen Beamtenamt ist, das will ich noch sagen, eine Fülle von Intelligenz. Nun zum deutschen Reichstag. Er muß, diese Frage ist ungewollt an ihn herangetraten, eine größere Macht haben, er muß einen größeren Einfluß gewinnen auch auf auswärtige Angelegenheiten. Es ist der Gedanke an eine Adresse aufgetaucht. Eventuell sind wir dazu bereit. Aber ich meine, die heutigen Verhandlungen werden eine so starke Wirkung haben, daß es eines solchen Vorgehens

Ich weiß aus Erfahrung, daß nichts mehr bildet als das Wissen anderer Menschen.  
Schleiermacher.

### Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach C. M. Braeme von E. Felsing.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Er kam eines Abends und machte mir die kostbarsten Juwelen zum Geschenk, die ich bis jetzt selbst nicht den kleinsten Gold- oder Silberschmuck besaß. Er brachte mir Diamanten und große, blaue Saphire, Perlen und Rubine. „Meine Gattin wird sie gebrauchen können“, sagte er voll Stolz, „sie soll die schönste und prächtigste Frau in Schwaben werden!“ Und ich schenkte mich nur danach, zu sterben, bevor mein Hochzeitstag anbrach. An diesem Abend beschloß ich, ihm zum letztenmal meine flehentliche Bitte vorzutragen. Als er die prachtvollen Juwelen vor mir ausgebreitet hatte, sah ich ihn fest ins Gesicht. Ein schönes Gesicht war es, in das ich blickte, doch war etwas darin, was mich zwang, ihn zu hassen. „Sie sind sehr gütig gegen mich“, sagte ich. „Diese Juwelen müssen Sie Hunderte von Pfund gekostet haben.“ „Das haben sie“, erwiderte er mit einem wohlgefälligen Lächeln, „und ich hätte mir nichts daraus gemacht, wenn sie noch viele Hunderte mehr gekostet hätten.“ „Sie geben all das Geld aus, um mich glücklich zu machen?“ fragte ich. „Ich würde mein ganzes Vermögen hingeben, um dich glücklich zu machen“, sagte er ernst. „Denn Sie wollten, könnten Sie mich zum glücklichsten Mädchen auf Erden machen“, sprach ich. „Wirklich, Hester? Dann sei versichert, daß ich es tun will“, erwiderte er. „Wodurch wird mir das gelingen, Lieblich?“ „Dadurch, daß Sie mir meine Freiheit zurückgeben!“ rief ich aus. „O, Mr. Blair, geben Sie mir meine Freiheit — geben Sie mir mein Wort zurück! Glauben Sie mir,“ fuhr ich fort und konnte die leidenschaftlichen, heißen Tränen nicht zurückhalten, die mir über das Gesicht liefen, „glauben Sie mir, daß ich, wenn ich Sie heirate, das elendeste, unglücklichste Weib auf der Welt werde! Ich werde mich so elend fühlen, daß das Leben jeden Reiz für mich verlieren wird! Ich

werde selbst das Lächeln verlieren! Seien Sie hochherzig, seien Sie edel, erlösen Sie mich, ohne meinen Vater zu schädigen! Ich würde Ihnen so dankbar sein, daß schon mein Dank mich Sie beinahe lieben ließe!“ Ich glaubte schon, meine Worte hätten ihn gerührt, denn er blickte mich lange an. „Du weißt nicht, was du verlangst, Hester!“ antwortete er. „Nein, das — dieses eine kann ich nicht! Du mußt die Meine werden! Ich habe mein Herz auf deinen Besitz gesetzt, und ich will meinen Herzenswunsch erfüllt sehen!“ — „Sie werden doch nie glücklich werden“, schluchzte ich, „denn ich liebe Sie nicht!“ — „Ich will dieses Lieb schon bald umändern“, sagte er lächelnd, und ich sah, daß meine Bitte, anstatt des geringsten Erfolges, ihn im Gegenteil nur noch entschlossener machte. „Wissen Sie, was geschieht, wenn Menschen sich ohne Liebe heiraten?“ fragte ich. — „Sag es mir, du süße Philosophin“, antwortete er. — „Sie fangen an, sich gegenseitig zu hassen!“ rief ich verzweifelt. „Ich kann mir kein größeres Elend vorstellen als eine Heirat ohne Liebe!“ — „Sie wird auch über dich mit der Zeit kommen“, sprach er, „ich habe Liebe genug für uns zwei!“ — „Kann denn nichts Sie davon überzeugen, daß Sie sich selbst dadurch das Schlimmste antun und mir ebenfalls?“ forschte ich trostlos. — „Nein, meine süße Hester, gib dich nur an meine Hände, — nichts kann mein Herz umstimmen!“ antwortete er. Es war meine letzte Bitte. Am selben Abend hörte ich ihn zu Tante Flora etwas über ein „schönes, eigensinniges, tropisches Kind“ sagen. „Sie wissen“, meinte ich eines Tages zu ihm, „daß Sie mich heiraten, trotzdem ich eine Abneigung gegen Sie habe. Sie werden keinerlei Liebesbezeugungen, keinen Schimmer einer Zärtlichkeit von mir erwarten?“ — „Weiß ich werde ich das später fordern, meine schöne Hester“, entgegnete er. — „Aber nie werden sie Ihnen zuteil werden“, rief ich aus, „niemals. Trümen Sie sich, daß Sie mich nicht gewonnen haben, wie ein Mann sich das Mädchen erobert, das er liebt, — Sie haben mich einfach gekauft; aber obgleich Sie sich meine Freiheit erkaufen haben, mein Herz können Sie doch nicht erkaufen!“ Aber selbst damit konnte ich ihn nicht erzürnen; er sagte dann gewöhnlich nur, daß ich ein schönes, eigenwilliges Kind sei, und daß ich schon bald nach seiner Zärtlichkeit fragen würde. Da zog Bitterkeit und Trauer in mein Herz; war ich doch zudem

noch das eine Kind. Wir hielten Hochzeit, und mein Mann nahm mich mit nach Italien, um dort die Flitterwochen zu verbringen. Es wäre nutzlos, Ihnen zu erzählen, wie sehr ich litt, wie ich nach und nach unagbares Heimweh bekam, wie oft ich mich danach sehnte, zu entfliehen, und wie ich auch entfliehen sein würde, hätte mein Mann nicht ständig bewacht. Ich wundere mich noch, daß ich vor lauter Traurigkeit und Kummer nicht gestorben bin. Aber am fonderbarsten war es, daß, je mehr Widerwillen und Abneigung ich gegen ihn an den Tag legte, er mich nur desto leidenschaftlicher liebte; ja, es gab Zeiten, wo ich den Eindruck empfing, daß ihn meine Abneigung freute. Ich muß zugestehen, daß er höchst gütig und nachsichtig gegen mich war; aber ich konnte tun, was ich wollte, meine Abneigung konnte ich nicht bezwingen. Wir waren schon einige Monate verheiratet; ich war blaß und schmal geworden und hatte das Lächeln ganz verloren, so daß von der ehemals so glücklichen Hester nichts übriggeblieben war, da trat eines Morgens mein Gatte zu mir. Ich sah, ziemlich traurig gestimmt, am Fenster und blickte auf die malerische, bunte Menschenmenge, die die Straßen Verona's belebte, hinab. „Hester“, sagte er, „du hast mir die Beleidigung noch nicht vergeben, die ich dir antat, indem ich dich heiratete?“ — Ich antwortete mit einem dumpfen „Nein“ und daß ich es ihm ja vorher gesagt hätte, daß ich ihm dies nie vergeben könnte. — „Selbst zugestanden, daß ich einen Fehler gemacht habe, Hester“, sagte er, „so mußt du doch zugeden, daß er wenigstens hochherzig war!“ — In begründetem Jorn warf ich ihm vor, daß sein Vergehen weit davon entfernt sei, hochherzig genannt zu werden, daß es vielmehr eine Handlung der niedrigsten Art wäre, die ein Mann je begangen hätte. „Ich fange an, einzusehen, daß es ein Fehler war“, gab er zu. „Ich sehe, es ist unmöglich, Liebe zu kaufen!“ — „Ich wüßte, daß du zu der Erkenntnis kommen würdest“, erwiderte ich ihm. — „Aber, Hester!“ meinte er, „es könnte besser bei uns aussehen als jetzt; das glaube ich ganz sicher. Du bist elend, und obgleich mein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist, bin ich auch nicht glücklich. Versuche doch, freundlicher gegen mich zu sein; du scheinst nicht daran zu denken, daß jeder böse Blick, jedes lächliche Wort, das du mir gibst, ein Schlag für mich ist.“

(Fortsetzung folgt.)

wohl nicht erst bedarf. Wir wollen nicht, daß zwischen Kaiser und Nation sich eine Kluft aufsteht. Wir sind voll überzeugt, daß alles, was der Kaiser tut, diktiert ist von der Liebe zum Vaterlande. Aber es ist nötig, daß alles, was er tut, geschieht unter der Verantwortung seiner verantwortlichen Ratgeber. Der nationalliberale Parteizentralvorstand hat dieser Tage eine dementsprechende Erklärung (deren Wortlaut Redner vertieft) beschlossen. Uebersetzungen, wie sie vorgekommen sind, lehnen wir ab. Es sind die härtesten Worte gefallen. Wir bebauern dies. Wir fühlen uns hart genug, auch vor dem Auslande, zu dieser offenen Aussprache hier. Wenn unseren Vorstellungen Rechnung getragen wird, so werden künftig Schädigungen, wie sie aus den besagten Vorgängen Deutschland erwachsen sind, uns ferngehalten werden. In dieser Hoffnung wenden wir uns, zwar mit Ehrfurcht, aber auch mit Nachdruck, an den Kaiser. Und wir wünschen, daß es heute das letzte Mal sei, daß wir hier zu solchen Verhandlungen und zu solchen Vorstellungen an Sr. Majestät den Kaiser gezwungen sind. (Beifall.)

Hg. Dr. Wiemer (Zst. Sp.): Staunende Uebersetzung und Bekämpfung sind durch die Veröffentlichungen hervorgerufen worden. Erbitterung und Zorn erfüllen das ganze Volk. Deutschlands Ansehen hat einen schweren Schlag erlitten. Das Vertrauen zur Fähigkeit und Zuverlässigkeit unserer leitenden Staatsmänner ist erschüttert worden. (Beif. Zustimmung.) Dabei laßt auf uns die schwere Frage: Sind die Enthaltungen zu Ende? (Beif. Zustimmung.) Bringen die nächsten Tage vielleicht neuen Sturm? Ein Interview mit dem Amerikaner Hale ist ja nur mit Mühe der Veröffentlichung entzogen worden. Heute wird schon jeder Tag vom Volke begrüßt, an dem es nicht solche Veröffentlichungen zu befürchten hat. (Sehr richtig!)

Es sind schwere Fehler gemacht worden. Es ist ein Schaden an nationalen Werten angerichtet worden, der vielleicht nicht mehr gut gemacht werden kann. (Zustimmung.) Wer trägt nun die Schuld daran? Warum hat der Reichskanzler und diese Dinge nicht erspart? Er mußte sich doch stets davon überzeugen, daß die kaiserlichen Handgebungen mit seiner Politik im Einklang stehen. (Beifall.) Fürst Bülow hat sich als ein begabter und geschickter Staatsmann gezeigt. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß er zeitweilig die Fäden schleifen läßt und daß er die Dinge gehen läßt. (Sehr richtig!) In Preußen geschied gar viele Dinge, die geradezu den Anordnungen des Reichskanzlers Hohn sprechen. (Sehr richtig!) Ich erinnere nur an die Landtagswahlen, bei denen der Reichskanzler den Behörden Unparteilichkeit befohlen hatte, woran diese sich aber durchaus nicht hielten. (Sehr richtig! links.) Die Hauptschuld an den traurigen Vorgängen der letzten Tage trifft nicht den Reichskanzler, sondern die ihm unterstellten Messoren und Beamten. Aber er ist verantwortlich für die Gesamtpolitik des Reiches. (Sehr richtig! links.) Mit unserer Organisation des Auswärtigen Amtes stimmt es nicht! Sonst hätte doch irgend jemand die Tragweite der Veröffentlichungen erkennen müssen. (Sehr richtig!) Hier kommt etwas nicht (Zustimmung.) Es muß für bessere Ordnung gesorgt werden. Wie kommt es, daß soviel ungeeignete Männer sich im Auswärtigen Amte befunden haben? Man hat sich zu sehr an eine Politik des Strammhaltens gehalten. Unsere Stellung zu den Balkanwirren hat viele Fehler erkennen lassen, so daß wir in eine mißliche Lage hineingekommen sind. Unsere Diplomatie beharrt der Blutausschüttung. Jetzt sind für die Diplomaten Herkunft, soziale Stellung und Vermögen wichtiger als persönliche Tüchtigkeit. (Sehr richtig!) Diese Exklusivität führt zu den schwersten Mißfolgen. (Sehr wahr!) Die Affäre Hill ist ja glücklich beigelegt. Deußen ist gesagt worden: unsere Vertreter sollten nicht Scherbenbrüder sein, sondern Männer! Das muß auch für uns gelten! Wir wollen nicht reiche, sondern tüchtige Männer als unsere Vertreter im Auslande sehen. Nun die Urlaube! Der Reichskanzler muß dafür sorgen, daß er in seiner Abwesenheit tüchtige Vertreter in Berlin hat, die in seinem Sinne urteilen. Aber nun das Hauptübel. Der schwerste Mißstand ist das fortgesetzte persönliche Hervortreten des Monarchen. Der Gebrauch, den Monarchen nicht in die Debatte zu ziehen, ist unmöglich festzuhalten bei einem solchen persönlichen Regiment. Wir, der Reichstag, müssen dafür sorgen, daß durch ein solches fortgesetztes Hervortreten des Monarchen das Reich nicht Schaden nimmt. Der konservative Parteivorstand, m. H., hat eine ehrerbietig gehaltene Erklärung, eine ehrenwürdige Bitte an den Kaiser erlassen. Ich habe nichts dagegen zu sagen. Aber das erste Organ der Konservativen, die „Kreuz-Ztg.“, hat dem Erklärungen hinzugefügt, wonach es nur dem „monarchisch gesinnten konservativen Volke“ erlaubt sei, sich mit Vorstellungen an den Kaiser zu wenden, nicht aber dem Parlament! Das ist eine Herabsetzung des Parlamentes, m. H., der wir uns entschieden widersetzen. Vergessen wir doch nicht, daß Kaiser und Reichstag an einem und demselben Tage geboren sind! Das Volk und seine Volksvertretung haben ein Recht, sich über die Vorgänge zu äußern, die uns alle mit tiefem Besorgnis erfüllen müssen. Das Volk erkennt, daß dies persönliche Regiment in einem Umfang vorhanden, und in einer Art geübt wird, daß das weder den monarchischen Interessen noch den Staatsinteressen dienlich ist. (Sehr richtig!) Solche Impulsivität in den Äußerungen des Monarchen und solche Rücksichtslosigkeit auf dem Gebiete auswärtiger Politik schädigt uns. Deutschland hat Gegner genug, die jede unüberlegte derartige Äußerung wie in einem Schachspiel für sich auszunutzen verstehen. Nicht das ist das Schlimmste, wie es möglich war, daß so etwas publiziert wurde, sondern, daß es gesagt wurde. (Sehr wahr!) Die Stelle, die solche Veröffentlichungen verursacht, hätte sich über ihre Bedeutung klar sein müssen. Wie wenden uns nicht gegen die Absicht der Veröffentlichung. Wir billigen sie. Wir wollen gute und freundschaftliche Beziehungen zum britischen Volke von Herzen, weil solche guten Beziehungen für beide Völker von Nutzen sind. (Beifall b. d. Freis.) Der Kaiser ist über die wirkliche Volksstimmung falsch informiert, wenn er glaubt, daß das deutsche Volk England feindselig gesinnt ist. Alle bisherigen Bemühungen, mit England auf einen guten Fuß zu kommen, sind nun mit einem Schlage zertrübert worden, weil der Kaiser behauptet, daß die Mehrzahl seines Volkes von England nichts wissen wolle. Wir dürfen unsere Finger nicht in Angelegenheiten stecken, die uns nichts angehen. (Beifall.) Wir dürfen für fremde Staaten keine Kriegspläne liefern. (Beifall.) Wir kommen mehr und mehr in eine Isolierung hinein, die durchaus nicht glänzend ist. (Sehr richtig!)

Wir haben keine Ursache, einer Nacht nachzulassen und die Freundschaftsbeziehungen zu erwischen, die sie nicht schätze und nicht erwidert. Die Folgen des Falles zeigen sich bereits. Man geht schon mit wirtschaftlichen Maßnahmen gegen uns vor. Das Vertrauen des Auslandes zur deutschen Zuverlässigkeit ist schwer erschüttert worden. Im hohen Grade sind wir erkrankt, daß unsere Flotte einmal im fernen Osten wirken soll im Kampf gegen China und Japan. (Sehr richtig!) Daran haben wir nicht gedacht, wenn wir neue Schiffe bewilligten. (Sehr wahr! links.) Was gebietet der Reichskanzler zu tun, um Abhilfe zu schaffen? Wie bringt er seine Verantwortung zur Geltung? Dauernde Abhilfe ist allein möglich durch die Herstellung eines wahrhaft konstitutionellen Systems. Nicht biegsame Höflinge dürfen die Verantwortlichkeit übernehmen, nicht bloß Bureaukraten und Ziviladjutanten, sondern ihrer Verantwortlichkeit bewusste Staatsmänner. Von Seiten des Trägers der Krone ist Zurückhaltung notwendig. Die Staatsmaschinerie verträgt keine ungeführte und unbefugte Einmischung. Sollte die Reichstagsdebatte die gewünschte Besserung nicht herbeiführen, so wird die Frage der Abänderung der Reichsverfassung aufgerollt werden müssen.

Singer (Soz.): Die Parteien des Hauses seien mitschuldig an den gerügten Vorkommnissen, weil sie dem Byzantinismus des persönlichen Regiments Vorschub leisten. (Große Unruhe. Beif. Widerspruch.) In einem Parlamente mit größerer Selbstachtung würden solche Zustände unmöglich sein. Die Behauptung, daß breite Schichten Deutschlands England feindselig seien, schlage den

taatsrechtlichen Verhältnissen ins Gesicht. Es sei gerade, als ob der Kaiser in den Wolken schwebte. Aufklärung sei nötig, wie der eine Herr, der das Manuskript veröffentlichte, zur Kenntnis der übrigen Gespräche gekommen sei. Vielleicht bildete der Herr eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, wobei jeder die Einlage in Gehalt einer ihm gegenüber gemachten Äußerung gebracht hat. (Seiterkeit.) Ueber die Wertschätzung des kaiserlichen Manuskripts durch den Reichskanzler äußere ich mich nicht. (Seiterkeit.) Ein armer preussischer Geheimrat ist derjenige, dem Deutschland die Blamage verdankt.

v. Heydebrand (Konf.): Die Erregung ist auch in konservativen Kreisen gewaltig. (Zustimmung rechts, hört! hört!) Erfreulich ist es, daß das deutsche Volk in schweren Augenblicken nach einheitlicher Verhändigung drängt. Mit allen Elementen, von denen die deutsche Nation vertreten wird, mögen diejenigen es sich gesagt sein lassen, die vielleicht außerhalb des Saales auf den Moment warten, daß deutsche Volk nicht mehr einig zu sehen.

Fürst Datzfeld (Reichsp.): Unsererseits meinen wir nicht, daß das Vaterland eine Einbuße an Vertrauen oder Ansehen erlitten hat, wie vielfach befürchtet wird. Wir fragen aber den Reichskanzler, ob er gewillt ist, in Zukunft solche Vorkommnisse zu verhüten. Von dem Inhalt der Antwort des Reichskanzlers werden wir unsere weitere Stellung abhängig machen.

#### Reichskanzler Fürst Bülow:

Ich werde nicht auf die Punkte eingehen, die von den Vorrednern berührt worden sind. Ich muß auf die Wirkung meiner Worte im Ausland sehen und will nicht neue Nachteile zu dem großen Schaden fügen, der durch die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ angerichtet worden ist. (Hört! hört!) Seine Majestät hat zu verschiedenen Zeiten gegenüber privaten englischen Persönlichkeiten private Äußerungen getan, die einandergerichtet im „Daily Telegraph“ veröffentlicht worden sind. Ich muß annehmen, daß nicht alle Einzelheiten richtig wiedergegeben sind. (Hört! hört! rechts.) Von einem weiß ich, daß es nicht richtig ist, das ist die Geschichte mit dem Feldzugsplan. (Hört! hört! rechts.) Es hat sich nicht um einen ausgearbeiteten detaillierten Feldzugsplan sondern um einige rein akademische Gedanken gehandelt. (Lachen links. Der Reichskanzler bittet um Ruhe.) Ich glaube, sie waren ausdrücklich als Aphorismen bezeichnet über die Kriegsführung im allgemeinen, die der Kaiser im Briefwechsel mit der vereinigten Königin Viktoria ausgesprochen hat. Es waren theoretische Gedanken ohne praktische Bedeutung für den Gang der Operationen und für den Ausgang des Krieges. Der Chef des Generalstabes, v. Moltke, und sein Vorgänger erklärten, daß der Generalstab zwar über den Burenkrieg wie über jeden großen oder kleinen Krieg, der auf der ganzen Erde im Laufe der letzten Jahrzehnte stattfand, dem Kaiser Vortrag hielt. Beide versicherten aber, daß der Generalstab niemals einen Feldzugsplan oder eine ähnliche auf den Burenkrieg bezügliche Arbeit des Kaisers geprüft oder nach England weitergegeben hat. (Hört! hört! rechts und im Zentrum.) Ich muß aber unsere Politik gegen den Vorwurf verteidigen, daß sie den Buren gegenüber eine Zweideutigkeit gewesen ist. Wir haben, wie atmenmäßig feststeht, die Transvaalregierung rechtzeitig gewarnt, daß sie im Falle eines Krieges mit England allein stehen würde. Wir legten ihr darauf durch die befreundete holländische Regierung im Mai 1899 nahe, sich friedlich mit England zu verständigen; weil über den Ausgang eines kriegerischen Konflikts kein Zweifel bestehen könne. In der Frage der Intervention sind in dem Artikel des „Daily Telegraph“ die Farben zu stark ausgezogen. Von einer Enthaltung kann keine Rede sein. Man sagt, die kaiserliche Mitteilung, daß Deutschland einer Anregung zur Mediation oder Intervention keine Folge gegeben habe, verstoße gegen die Regeln des diplomatischen Verkehrs. Die sicherste Politik ist vielleicht diejenige, die keine Indiskretion zu fürchten braucht. Um zu beurteilen, ob eine Vertrauensverletzung vorliegt, muß man mehr von den näheren Umständen wissen, als im Artikel des „Daily Telegraph“ gesagt ist. Die Mitteilung konnte berechtigt sein, wenn von irgend einer Seite versucht worden ist, unsere Ablehnung zu erschließen oder unsere Haltung zu verdächtigen. Es können Dinge vorausgegangen sein, die die Berührung der Angelegenheit in einer vertraulichen Korrespondenz zum mindesten erklärlich machen.

Ich sagte vorher, im Artikel des „Daily Telegraph“ sind manche Ausdrücke zu stark. Das gilt zunächst von der Stelle, daß der Kaiser gesagt haben soll, die Mehrheit des deutschen Volkes sei England feindselig gesinnt. Zwischen Deutschland und England fanden Mißverständnisse statt, ernstlich bedauerliche, aber ich weiß mich einig mit dem ganzen hohen Hause in der Auffassung, daß das deutsche Volk auf der Basis gegenseitiger Achtung friedliche und freundliche Beziehungen zu England wünscht. (Beif. Bravo!) Ich konstatiere, daß die Redner aller Parteien in gleichem Sinne sich ausgesprochen haben. Die Farben sind auch zu stark ausgezogen in der Stelle, die Bezug hat auf unsere Interessen im pazifischen Meer. Sie ist in einem für Japan feindseligen Sinne ausgelegt worden; mit Unrecht! Wir dachten, im fernen Osten nichts anderes, als für Deutschland einen Anteil an dem Handel Oasiens zu erwerben und zu behaupten. Wir denken nicht daran, uns dort auf maritime Abenteuer einzulassen. Aggressive Tendenzen liegen unserem deutschen Flottenbau im Stillen Ozean ebenso wie in Europa fern. Im übrigen stimmt der Kaiser vollständig mit der verantwortlichen Stelle in der Auslandspolitik überein in der Anerkennung der hohen politischen Bedeutung, die das japanische Volk durch patriotische Tapferkeit und militärische Leistungsfähigkeit errungen hat. Die deutsche Politik betrachtet es nicht als ihre Aufgabe, dem japanischen Volke den Genuß und Ausbau seines Erwerbs zu schmälern.

Wenn materielle Dinge in richtiger Form einzeln bekannt geworden wären, wäre die Sensation keine große gewesen. Vor allem sollte man über die materielle Seite

nicht die psychologische Tendenz der Sache vergessen. Seit zwei Jahrzehnten ist der Kaiser bemüht, unter oft sehr schwierigen Verhältnissen freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und England herbeizuführen. Dieses ehrliche und aufrichtige Streben hat mit Hindernissen zu kämpfen gehabt, die manchen entmutigt hätten. Die menschlich begreifliche Teilnahme des Volkes für die Buren hat zu ungerechten, vielfach maßlosen Angriffen gegen England geführt. Ebenso sind englischerseits ungerechte und gehässige Angriffe gegen Deutschland gerichtet worden. Es wurden uns feindselige Pläne gegen England untergeschoben, an die wir nie gedacht haben. Der Kaiser ist mit Recht von der Uebersetzung durchdrungen, daß dieser Zustand für beide Länder ein Unglück und eine Gefahr für die zivilisierte Welt wäre. Er hielt unentwegt an dem Ziele fest, das er sich vorgesteckt. Ueberhaupt geschieht dem Kaiser mit jedem Zweifel an die Reinheit seiner Absichten und der idealen Gesinnung und seiner tiefen Vaterlandsliebe ein schweres Unrecht. Wir wollen alles unterlassen, was wie übertriebene Werbung um fremde Gunst ausieht. Aber ich verstehe, daß der Kaiser, gerade weil er sich bewußt war, eifrig und ehrlich an dem guten Verhältnis mit England gearbeitet zu haben, sich gekränkt fühlt, wenn er immer wieder Gegenstand von Angriffen gewesen ist, die seine besten Absichten verdächtigen. Es wurden doch seinem Interesse für die britische Flotte geheime Absichten gegen die englischen Lebensinteressen untergeschoben, die ihm vollständig fernliegen. Da wollte er in privaten Gesprächen mit englischen Freunden durch den Hinweis auf sein Verhalten in einer für England schwierigen Zeit den Beweis führen, daß er in England verkannt und falsch beurteilt werde.

Die Ansicht, daß die Veröffentlichung der Gespräche in England die vom Kaiser gewollte Wirkung nicht hervorgerufen habe, verursacht in unserem Lande tiefe Erregung und schmerzliches Bedauern.

Eine feste Uebersetzung habe ich in diesen schweren Tagen gewonnen, nämlich, den Kaiser dahin zu führen, fernerhin auch in Privatgesprächen jene Zurückhaltung zu beobachten, die im Interesse einer einheitlichen Politik und für die Autorität der Krone gleich unentbehrlich ist. (Beif. Bravo.)

Wäre dem nicht so, so könnte weder ich noch mein Nachfolger die Verantwortung tragen. (Wiederholtes Bravo.)

Für die Fehler, die bei der Behandlung der Manuskripte gemacht wurden, trage ich die ganze Verantwortung. Auch widerstrebt es meinem persönlichen Empfinden, Beamte, die ihr Leben lang ihre Pflicht taten, zu Sündenböden zu stempeln, weil sie sich in einem Falle zu sehr darauf verlassen, daß ich meist alles selbst lese und entscheide. Ich bedaure, daß in der Maschinerie des Auswärtigen Amtes, die 11 Jahre lang unter mir tadellos funktionierte, sich einmal ein Defekt zeigte. Ich stehe dafür ein, daß es nicht wieder vorkommt und ohne Ungerechtigkeit und ohne Ansehen der Person das Erforderliche veranlaßt wird. (Bravo.)

Als der Artikel erschienen war, reichte ich mein Abschiedsgesuch ein. Jener Entschluß war geboten. Er wurde mir nicht schwer. Der ernsteste und schwerste Entschluß, den ich je in meinem politischen Leben gefaßt habe, war der, dem Wunsche des Kaisers folgend, im Amte zu bleiben. Ich habe mich hierzu nur entschlossen, weil ich es für ein Gebot der politischen Lage anah, in dieser schwierigen Zeit dem Kaiser und dem Lande weiter zu dienen. (Lebhaftes Bravo.) Wie lange mir das möglich sein wird, steht dahin. Im Augenblick, wo die gesamte Lage eine erste Aufmerksamkeit erheischt, wo es darauf ankommt, unsere Stellung nach außen zu bewahren, ohne uns vorzubringen, mit ruhiger Stetigkeit unsere Interessen zur Geltung zu bringen, dürfen wir nicht vor dem Ausland uns kleinmütig zeigen, dürfen wir das Unglück nicht zur Katastrophe machen.

Der Schaden, das wird die ruhigere Betrachtung einsehen, ist aber nicht so groß, daß er nicht mit Umsicht wieder ausgeglichen werden könnte. Gewiß soll keine Warnung vergessen werden, welche die Vorgänge dieses Tages uns allen gegeben haben. Aber es ist keine Ursache, Hoffnungslosigkeit zu zeigen, die bei den Gegnern die Hoffnung erweckt, als wäre das Reich im Innern und nach außen gelähmt. An den berufenen Vertretern der Nation ist es, diese Besonnenheit zu zeigen, die dem Ernste der Lage der Zeit entspricht. Ich sage nicht für mich, sage für das Land, die Unterstützung hierbei ist keine Gnade, sondern ist Pflicht, der sich das hohe Haus nicht entziehen wird. (Lebhaftes Bravo.)

Nachdem ein Vertagungsantrag abgelehnt worden worden war, wurde in die Besprechung der Interventionen eingetreten. Es sprachen noch Frhr. v. Hertling (Ztr.) und Liebermann v. Sonnenberg (wirtsch. Bgg.). Morgen Fortsetzung der Besprechung.

## Rundschau.

### Die Casablanca-Affäre

hat einen vorläufigen friedlichen Abschluß gefunden. Man kann nun ordentlich aufatmen, denn nach dem, was die übereifrige Sensationspresse über die Angelegenheit in die Welt posaunte, hätte man meinen können, die beiden Staaten könnten die diplomatische Unvernunft so weit treiben, wegen derer Tage die einen Krieg anzufangen. Das Ueberkommen, das von dem Berliner Auswärtigen Amt und der französischen Botschaft unterzeichnet wurde, hat folgenden Wortlaut: Die deutsche und französische Regierung bedauern die Ereignisse, die sich in Casablanca am 25. September d. J. zugetragen und untergeordnete Organe zur Anwendung von Gewalt und zu Tätschkeiten geführt haben. Sie beschließen, die Gesamtheit der hierdurch entstandenen Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. In beiderseitigem Anerkennen verpflichten sich die beiden Regierungen, ihr Bedauern über die Handlungsweise dieser Organe in Gemäßheit des Spruches auszusprechen.“

### Das hat gerade noch geseht.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ hat sich in aller Eile eine Vereinigung gebildet, welche der Reichsfinanzreform zum Siege verhelfen will. Der Reichsausschuß dieser Syndowischen Schutztruppe versendet streng vertraulich ein Zirkular, in dem zur Veranstaltung großer öffentlicher Versammlungen und Kundgebungen aufgefordert wird, die eine energische und gründliche Durchführung der Finanzreform fordern. Herr v. Sydow hat also zur Durchdringung seiner genialen Steuerpläne eine besondere Schutztruppe mobil gemacht.

### Eine schlechte Komödie

Wart der Schah von Persien auf, um die Einleitung einer Verfassung zu verhindern: In Teheran hat dieser Tage eine außerordentliche Versammlung zur Beratung über die Wahlgesetze stattgefunden. Es nahmen daran viele Geistliche, Vertreter der Kaufmannschaft und sämtliche Minister teil. Im Namen des Schahs wurde eine Rede verlesen, in der ausgeführt wurde, der Schah willigte ein, die Verfassung zu geben; die Wahlgesetze seien fertig und den Provinzen zur Kenntnisnahme mitgeteilt, doch sei es aus Anlaß der großen Menge der eingegangenen Telegramme, die gegen die Wiederherstellung der Verfassung Einspruch erheben, wünschenswert vorher der Ansicht der Bewohner der Hauptstadt zu erfahren. Die Anwesenden erklärten, die Verfassung stehe im Widerspruch mit dem heiligen Geseze, und erhoben gegen ihre Wiederherstellung Einspruch. Der Einspruch wurde schriftlich aufgesetzt und mit Unterschriften und Siegeln versehen. Die Bevölkerung der Hauptstadt erblickt hierin einen Versuch des Schahs, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Es scheint allerdings so, als ob es sich bei der Versammlung um besetzte Arbeit gehandelt hätte. Der englische und russische Gesandte haben erneut beim Schah Vorstellungen wegen Wiedereinführung einer konstitutionellen Regierung erhoben.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die russische Regierung verfolgt mit großer Aufmerksamkeit die Vorgänge in Persien. Hier herrscht die Überzeugung, daß die jetzige Politik des Schahs keine Zukunft schwer führen könne. Rußland wird sich niemals in die inneren Angelegenheiten Persiens mischen. Sollten aber die russischen Untertanen in Teheran gefährdet sein, so wird russisches Militär sofort eingreifen.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 11. Nov.** In Groß-Berlin haben gestern 26 sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden, in denen gegen die Vorgänge in der Reichsregierung protestiert wurde. Es nahmen 11 000 Männer und 1200 Frauen an den Versammlungen teil.

**Lugenburg, 11. Nov.** Bei der gestrigen Parlamentsöffnung erklärte der Minister, daß die geistigen Kräfte des Großherzogs derart nachgelassen hätten, daß die Einsetzung einer Regentschaft notwendig geworden sei.

### Aus Württemberg. Bom Grafen Zeppelin.

Aus Friedrichshafen wird geschrieben: Der Kaiser ist in Begleitung des Fürsten zu Fürstberg und dessen Familie Dienstag am 1. Uhr mit Sonderzug in Manzell eingetroffen, wo er auf offener Strecke den Zug verließ und nach der Begrüßung durch den Grafen Zeppelin sich zu Fuß nach der Landhalle begab. Eine zahlreiche Menschenmenge war zugegen und brachte dem Kaiser Huldigungen dar. Um 1 Uhr 10 Minuten betrat der Kaiser die Landhalle, wo die Angehörigen der Familie des Grafen Zeppelin, die Ingenieure und das Direktionspersonal vorgestellt wurden. Nach der Befehligung der alten Halle fuhr der Kaiser mit dem Motorboot „Württemberg“ in die neue Halle. Um 1 Uhr 48 Minuten wurde der Ballon aus der Halle gezogen und stieg 1 Uhr 55 Minuten stolz und elegant auf. Er führte eine Anzahl Mäander aus, die der Kaiser vom Dampf „Charlotte“ aus beobachtete. Nach 3/4stündiger glücklicher, durch eine Zwischenlandung auf dem Wasser unterbrochene Fahrt, erfolgte die glatte Landung.

Bei der Zwischenlandung bestieg an Stelle des Fürsten von Fürstberg, der den ersten Teil der Fahrt mitgemacht hatte, dessen Gemahlin die Gondel.

Nach erfolgter Landung hielt der Kaiser an den Grafen eine Ansprache, in der er den Grafen als den Stolz des Vaterlandes bezeichnete, hängte ihm eigenhändig das Band des Schwarzen Adlerordens um und brachte ein von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf den neuen Vater des allerhöchsten preussischen Ordens aus. Bald darauf verabschiedete sich der Kaiser und fuhr nach Donaueschingen zurück.

### Das Reichsluftschiff nach Mex.

Friedrichshafen, 11. Nov. Der Kaiser hat angeordnet und den Major Groß damit beauftragt, daß in der nächsten Zeit eine Luftschifferabteilung nach Friedrichshafen verlegt wird. Diese hat sich mit der Führung des „Z 1“ vertraut zu machen, der darauf in Mex stationiert wird, wo schon eine Halle best.

**Arbeiterentlassung bei der Eisenbahn.** Eine Massenentlassung von Hilfsunterbeamten und Arbeitern hat in letzter Zeit auf Anordnung der Generaldirektion der Staatsbahnen durch die einzelnen Dienststellen stattgefunden. In Stuttgart sollen 88 und im ganzen Lande 1108 Ründigungen stattgefunden haben oder noch stattfinden. Leute mit 5 oder noch mehr Dienstjahren, die vielleicht vor Jahren kleine Disziplinarstrafen erhielten, darunter auch verheiratete, werden nun unmittelbar vor dem Winter auf die Straße gesetzt.

**Saiblingen, a. C., 9. Nov.** In einer stark besuchten, von der Volkspartei einberufenen Volksversammlung sprach Landtagsabgeordneter Dr. Eisele über die Tätigkeit im Landtag und Kercher-Stuttgart über die Reichspolitik. Im Anschluß an die beiden Referate wurde folgende Resolution beschloffen: Die Versammlung erhofft von der Volksschulreform gänzliche Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und Zulassung der Simultanen. Von der Fraktion der Volkspartei im Reichstag erwartet die Versammlung unter allen Umständen Ablehnung der Gas- und Elektrizitätssteuer, sowie der Inzeratsteuer und die Forderung einer Reichsvermögens- und einer Nachlasssteuer auf größere Vermögen. Die Versammlung bedauert auf das lebhafteste, daß der Reichstag nicht einmütige Stellung gegen Kaiser und Kanzler zu nehmen scheint.

**Stuttgart, 10. Nov.** Aus dem Parteileben. Der Gesamtvollverein Groß-Stuttgart hält am nächsten Freitag abend im Saale des Gasthofs zum Hirch eine Plenarversammlung. Auf der Tagesordnung steht ein Referat über die politische Situation im Reich und die Reichssteuerreform, ferner ein Referat des Bürgerausschusses des Manns Rechtsanwalt Dr. Erlanger über: der Stuttgarter Bürgerausschuß unter der neuen Gemeindeordnung, und eine Besprechung der kommenden Bürgerausschuwahlen. — Am gleichen Abend hält der liberale Verein Stuttgart im Saale des Restaurants Charlottenhof seine ordentliche Generalversammlung.

**Stuttgart, 10. Nov.** Die Volksschulkommission hat ihre Beratungen abermals und zwar bis Donnerstag oder Freitag ausgesetzt, wiederum aus dem Grunde, weil der Vorsitzende und gleichzeitige Berichterstatter Abgeordneter Dr. Hieber, zu den Reichstagsverhandlungen abreisen mußte. Im übrigen seien die Arbeiten der Kommission soweit fortgeschritten, daß auf ihre Beendigung zu einem eine Verhandlung des Plenums noch im Dezember er möglichen Termin, mit Sicherheit gerechnet werden dürfte.

**Gmünd, 10. Nov.** Bei der gestern hier stattgehabten Gewerbegerichtswahl erhielt die christlich nationale Arbeiter-Organisation 6 977 Stimmen, die Sozialdemokraten 7021 Stimmen. Bei der letzten Wahl erhielten erstere 4 202, letztere 8 380 Stimmen. Die christlich nationale Arbeiter-Organisation hat somit eine Zunahme von 60% zu verzeichnen. Die Sozialdemokraten dagegen sind erheblich zurückgegangen. Die christlich nationale Arbeiter-Organisation erhielt fünf Beisitzerstellen, die Sozialdemokraten auch fünf.

**Stuttgart, 9. Nov.** Dem soeben veröffentlichten Bericht des ersten Stadtarztes Dr. Gastpar über die Untersuchung der Volksschulkinder in Stuttgart im Jahre 1907 sind einige beachtenswerte Angaben über den Gesundheitszustand der Volksschulpflichtigen Jugend in Stuttgart zu entnehmen. In einer tabellarischen Zusammenstellung kommt das bekannte Phänomen der Vererdung der Mädchenklassen durch Ungezieser in Folge der Haartracht auch für Stuttgart deutlich zum Ausdruck; im Durchschnitt der letzten 7 Jahrgänge wurden 20,5% der untersuchten Kinder als mit Ungezieser behaftet gefunden; bei den jüngeren und mittleren Jahrgängen war die Ungezieserplage am stärksten; auch erwiesen sich die Kinder mit geringem Ernährungszustand stärker belastet, als die gut genährten Kinder. Eine Störung der Sehtätigkeit oder eine Erkrankung des Auges wiesen 18,2% der untersuchten Kinder auf; es hat sich hierbei die bekannte Tatsache ergeben, daß der Augenbefund in den oberen Klassen durchgängig weniger günstig ist; auch sind die Sehstörungen bei den Mädchen (58%) häufiger als bei den Knaben (42%). An Lungenleiden nicht tuberkulöser Natur litten 18,6% der untersuchten Kinder; es zeigte sich hierbei, daß die Krankheitserscheinungen mit dem zunehmenden Alter abnehmen. Der Verdacht auf Lungentuberkulose zeigte sich nur in verhältnismäßig seltenen Fällen und erreichte nicht ganz 1% im Durchschnitt der verschiedenen Jahrgänge. Herzgeräusche wurden bei 14,8% der untersuchten Kinder festgestellt, Ohrenleiden oder Gehörstörungen bei 5,2%, Drüsen bei 4,7%, ausgeprägte Verkrümmung der Wirbelsäule ebenfalls bei 4,7%, Hautleiden oder Rachitis bei rund 2%.

### Nah und Fern.

Ueber einen Unfall beim Stapellauf des „George Washington“ meldet ein Telegramm aus Stettin: Durch Durch die kolossale Welle, welche beim Eintauchen des „George Washington“ in den Strom das gegenüberliegende Ufer überschwemmte, wurden drei Personen gegen die dort errichtete Tribüne geschleudert und schwer verletzt.

### Gerichtssaal.

#### Ein bauernbändlerischer Agitator vor Gericht.

Eine interessante Gerichtsverhandlung mit politischem Hintergrund hat vor dem Schöffengericht Waiblingen stattgefunden, nämlich eine Verleumdungsklage des Alzifers Wilhelm in Strümpfelbach gegen den Landtagsabgeordneten Körner in Stuttgart. Dieser verteidigte sich selbst. Vertreter des Klägers war Rechtsanwalt Dr. Elsas in Stuttgart.

Landtagsabgeordneter Körner hatte sich seit mehreren Jahren in die genossenschaftlichen Bestrebungen in den Gemeinden Strümpfelbach und Stetten eingemischt und durch seine Tätigkeit, insbesondere durch Entwerfen von heperischen Flugblättern, erbitterte Kämpfe innerhalb der beiden Gemeinden hervorgerufen. In beiden Gemeinden bestanden seit einer Reihe von Jahren wohlorganisierte eingetragene Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, welche die gemeinschaftliche Bewerterung von Milch und anderer Produkte betreiben und nachweisbar mit bestem Erfolg arbeiten. Beide Genossenschaften werden nach rein wirtschaftlichen Grundsätzen geleitet und wollen von den Bestrebungen der Bauernbündelsapostel nichts wissen. Dies aber war ge-

rade Herrn Körner ein Dorn im Auge; es wurden auf sein Betreiben in beiden Gemeinden neue Genossenschaften nach seinem Muster, sog. „freie Genossenschaften“ ohne gerichtliche Eintragung gegründet. In Strümpfelbach wurde die Gründung gemacht gegen den Ortsvorsteher, der den Standpunkt der Vereinigung aller Weingärtner in einer Genossenschaft vertrat, in Stetten mit dem Ortsvorsteher gegen die alte gutbewährte Genossenschaft. Herr Körner macht es bald so, bald so, wie es eben in seinen agitatorischen Plan paßt. Die Beteiligung der Genossenschaften in Strümpfelbach und Stetten an der Stuttgarter Milchzentrale war dem Herrn Körner besonders widerwärtig; er kann es immer noch nicht verschmerzen, daß eine solche rein wirtschaftliche Gründung ohne seine politische Mitwirkung vor sich gegangen ist. Ohne das Mißtrauen, das Herr Körner gegen die Milchzentrale unter den Landwirten des ganzen Landes verbreitet hat, wäre die Stuttgarter Milchzentrale längst eine Milchverorgungsanstalt größten Stils. Daß auf diesem Gebiet durch genossenschaftlichen Zusammenschluß Großartiges geleistet werden kann, das zeigen die Erfolge der niederösterreichischen Molkerei-Genossenschaft in Wien, die täglich 80 000 Liter Milch verschlekt.

In Strümpfelbach sind infolge der unablässigen Umtriebe der neugegründeten Genossenschaft eine Anzahl Mitglieder der alten organisierten Weingärtnergenossenschaft ihrer statutenmäßigen Pflicht zur Ablieferung der Milch nicht mehr nachgekommen. Auf Vorstellungen des Vorstands haben einige die Milchlieferung wieder aufgenommen, 6 Mitglieder weigerten sich dies zu tun. Es blieb nichts anderes übrig, als klagend gegen diese vorzugehen. Das durch Statut eingefegte Schiedsgericht, das lediglich aus Mitgliedern der Genossenschaft selbst besteht, verurteilte die sich weigernden Mitglieder zu den im Statut festgesetzten Geldstrafen. Das schiedsgerichtliche Urteil wurde vom A. Landgericht Stuttgart bestätigt. Nachdem das Urteil Rechtskraft erlangt hatte, nahmen auf nochmalige Vorstellung des Vorstands 5 der Beurteilten die Milchlieferung wieder auf. Die Genossenschaft wollte nicht mehr; an der Beitreibung der Konventionalstrafen lag ihr nichts, sondern an der Vertragserfüllung durch die Milchlieferung. Auf dieser muß sie im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebs bestehen, weil die Genossenschaft an die Erfüllung des Vertrags mit der Milchzentrale gleichfalls durch Vertragsstrafen gebunden ist. Nur eine Beurteilung, die Schreinerswitwe Braun, weigerte sich beständig, ihren Verpflichtungen nachzukommen, alle vorgenommenen Verständigungsversuche fruchteten nichts; es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Witwe Braun von „anderer Seite“ zu ihrem sinnlosen Widerstand veranlaßt wurde. Da entschloß sich der Vorstand, zum letzten Mittel zu greifen und für die Strafe Fahrnißpfändung bei der Witwe Braun zu beantragen und ihr zu zeigen, daß es endlich ernst werde. Daß der Vorstand der Genossenschaft die Pfändung nur als letzten Schreckschuß und nicht zum Zweck der Beitreibung der Konventionalstrafe einleitete, ergab die Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht Waiblingen mit untrüglicher Sicherheit. Nun sah sich Landtagsabgeordneter Körner veranlaßt, an den Vorstand der Weingärtnergenossenschaft, Alzifer Wilhelm in Strümpfelbach, und an den Ortsvorsteher beleidigende Briefe zu schreiben und die Einrichtungen der Genossenschaft einer Kritik zu unterziehen. Während der Ortsvorsteher sich die Einmischung des Herrn Körner brieflich verbat und ihn ersuchte, sich lieber seinen Verpflichtungen im Landtag zu widmen, als in den einzelnen Gemeinden Uneinigkeit herbeizuführen, erhob Alzifer Wilhelm Klage wegen Beleidigung.

Trotz der rührligen Verteidigung des Herrn Körner wurde er vom A. Schöffengericht Waiblingen wegen Beleidigung zu 20 M Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Wir hoffen, daß Herr Landtagsabgeordneter Körner nunmehr in Strümpfelbach und Stetten seine Tätigkeit einstellt. Die Leiter der Weingärtnergenossenschaft daselbst verstehen vom Genossenschaftswesen mehr wie er und wollen nichts anderes, als durch wirtschaftlichen Zusammenschluß, ohne Rücksicht auf Politik, zum Wohl der Gesamtheit beitragen, während Körner es nur um politischen Einfluß zu tun ist.

Wir können Herrn Körner verraten, daß die mit seiner Mitwirkung gegründeten sogenannten freien Genossenschaften nicht leben und nicht sterben können. Die meisten Mitglieder wären froh, wenn sie wieder bei den alten Genossenschaften, die Bedeutendes leisten, wären. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß binnen ganz kurzer Zeit in beiden Gemeinden ein Zusammengehen aller Interessenten auf genossenschaftlichem Gebiet stattfinden wird.

**Stuttgart, 9. Nov. (Schwurgericht.)** Die Schwurgerichtssitzungen des vierten Quartals begannen heute unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor von Feber. Als erster Fall kam die Anklage gegen den verwitweten Schneider Christian Rathgeber von Hegnach, wegen Brandstiftung zur Verhandlung. Der Angeklagte hatte früher ein gutes Geschäft, er kam aber durch übermäßigen Alkoholgenuß herunter. Nach dem Tode seiner Frau verlor er vollends jeglichen Halt, er ergab sich dem Schnaps-trunk, arbeitete nichts mehr und wurde schließlich im Armenhaus untergebracht. Am 6. Juni kam er auf das Rathaus und verlangte eine Unterstüßung; er wurde aber abgewiesen. Zur Aerger darüber zündete er im Armenhaus auf der Bühne einen Haufen Stroh an, nachdem er den Boden vorher mit Erdöl begossen hatte, nach der Brandlegung begab er sich nach Waiblingen. Das Feuer wurde rechtzeitig entdeckt und gelöscht. Ein nennenswerter Schaden (10 M) ist nicht entstanden. Im Armenhaus wohnt außer ihm nur noch eine ledige Arbeiterin. Zu dieser hatte er früher schon geäußert, wenn er keine Unterstüßung erhalte, dann zünde er das Armenhaus an. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nur der versuchten Brandstiftung schuldig, worauf das Gericht ihn zu neun Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilte, unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft.

**Aus Stadt und Umgegend**

**E. Freiwillige Sanitäts-Kolonne?** Wildbad, unsere weltberühmte internationale Badestadt, schreitet rüstig in der modernen Entwicklung vorwärts. Seit kurzer Zeit wird an der Errichtung moderner Hotels auf dem Sommerberg gebaut etc.; aber manches und so äußerst notwendiges und wichtiges fehlt noch: außer der brennenden Frage des Krankenhauses sowie des Kurhauses ist noch eine besonders wichtige, sehr leicht zu lösende: die sofortige **Errichtung einer Freiwilligen Sanitäts-Kolonne!** die gleichbedeutend der Freiwilligen Feuerwehr ist. Die schon hier und da aufgeworfene Frage hat überall die größte Zustimmung erweckt. Wir richten daher an alle Bewohner unserer Stadt in ihrem eigenen Interesse sowohl wie im Interesse der jährlich über 16 000 hier Heilung suchenden Kurgäste, vornehmlich aber an die maßgebenden Kreise den eindringlichen und warmen Appell: **Steht auf wie ein Mann und bildet eine Freiwillige Sanitäts-Kolonne**, die bei allen vorkommenden Unglücksfällen sofort hilfsbereit zur Hand ist. Die letzten Fälle haben uns mit erschreckender Deutlichkeit gelehrt, wie **unentbehrlich** dieselbe ist; wie viel — ja, wir können es mit gutem Gewissen behaupten — Todesfälle konnten durch rasches Eingreifen vermieden werden! Wir sind hier gegen größere

Unglücksfälle durch fast nichts geschützt! Geseht nur den Fall: der Führer eines Gesellschaftsautomobils — als Insassen hier weilende Kurgäste — verliert durch irgend etwas die Herrschaft über dasselbe. Das Auto saust — nehmen wir an, auf der Chaussee Wildbad-Windhof von unserer Stadt aus — rechts den Abhang hinunter, über-schlägt sich und begräbt seine Insassen unter sich. Auf die Hilferufe eilen haufenweise Menschen herbei, die, weil sie nicht wissen, wie sie helfen können, nutzlos dastehen; Ärzte sind auch nicht gleich zur Stelle. Was ergibt sich hieraus von selbst: daß eine **Sanitäts-Kolonne unbedingt erforderlich** ist, daß es die **Pflicht** eines jeden erwachsenen **Mitbürgers** ist, derselben beizutreten. Boreerst aber an alle maßgebenden Stellen die Aufforderung, eine **Bersam-lung** zur **Gründung** einzuberufen. Es haben sich einige sachkundige Herren von auswärts in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, entl. Unterricht zu erteilen. Wir glauben aber bestimmt, daß sich unsere Herren Ärzte bereit finden werden, in den Wintermonaten (denn nur diese können zur Übung in Betracht) Unterricht zur ersten Hilfeleistung usw. zu geben. Die Anschaffung von Tragbahren u. v. a. ist natürlicherweise ebenfalls erforderlich, aber mit unerheblichen Kosten verknüpft.

In Anbetracht der großen Bedeutung dieser Frage des edlen Samariterwerkes bitten wir die maßgebenden Stellen,

insbesondere die Herren Ärzte, sich hierzu gest. äußern zu wollen; wir stellen die Spalten unserer Zeitung zur Disposition bereitwillig zur Verfügung.

\* Aus der Bezirksratsitzung vom 9. Nov. 1908 in Neuenbürg: Genehmigt wurden die Wirtschaftslizenzgesuche von Karl Eitel zum Adler in Calmbach, Sofie Mutterer Wwe. in Grünhütte, Gde. Wildbad, Gottlob Lindenberger, Konditor in Wildbad, erhielt das Recht zum Ausschank von Wein während des ganzen Jahres. Das Gesuch des Privatiers Gottlob Rometsch in Wildbad um die Erlaubnis zum Ausschank von Wein, Bier und Branntwein an die in seinem Neubau wohnenden Kurgäste und deren Besuche mit Beschränkung auf die Zeit vom 15. April bis 15. Oktober alljährlich, wurde genehmigt.

E. Totenschan. Von bekannteren Persönlichkeiten des In- und Auslandes sind im Monat Oktober u. a. folgende verstorben: Hofrat Prof. Dr. J. Bezold, München, einer der bekanntesten Taubstummenärzte. Wirkl. Geh.-Rat Dr. D. Richter, früherer Feldprobst der Arme, Prof. von Jean-Straßburg, hochverdienter Geschichts- und Kulturforscher. Frau Herzogin-Mutter von Anhalt, Preuß. Landtagsabgeordneter Dr. Licht, Verlagsbes. Marjall Graf Mischyna Nodzu, Tokio. Ministerial-Direktor a. D., Wirkl. Geh.-Rat Althoff-Berlin. Gottlieb Biermann, bekannter Berliner Maler. Max Bundke-Dresden, bekannter Novellist.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Um mit meinem großen Vager etwas zu räumen, gebe ich auf meine schon bekannt billigen Preise beim Einkauf von

**Juwelen, Gold- und Silber-Waren  
10 Prozent Rabatt**

daher günstigste Gelegenheit zum Einkauf von

**Weihnachts- und Hochzeits-Geschenken**

Gleichzeitig empfehle die so beliebten **Semi-Emaille-Bilder** in künstlerischer Ausführung und zu billigen Preisen.

Reparaturen sowie Vergolden und Versilbern von Bestecken zu billigen Preisen.

**Hans Kremeier, Juwelier,**  
Wildbad, Hauptstraße 84.

**Sickinger's Möbelhaus**

PFORZHEIM, Waisenhausplatz 8.

Für Brautleute besond. günstige Einkaufsquelle  
Große Auswahl in

Schlafzimmern, Wohnzimmern u.  
Speisezimmern

sowie allen Sorten Polster- und Schreinermöbeln  
nur solide Ware, empfiehlt zu billigen Preisen D. D.



**Nähmaschinen**

Fabriklager aller Systeme  
Größt. Nähmaschinenlager Württembergs

U. A. Generalvertretung der größten  
Nähmaschinenfabrik des Continents.

Seidel & Naumann, Dresden. E. Grübel, Stuttgart  
Vertreter für Wildbad:

H. Riexinger, Messerschmied.

:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Uhren Goldwaren

Optische Waren

Elektr. Taschenlampen u. Zubehör  
findet man bei

**Louis Löffler, Calmbach**  
Uhrmacher.

**Geschwister Freund**

Hauptstraße 104.

Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche  
Frottiertwäsche Bade-Anzüge  
Herren-, Damen-, und Kinder-  
Strümpfe :: Taschentücher  
Hosenträger und Aniewärmer,  
Leibbinden usw.

Cafe :: :: :: Neu eingerichtet. :: :: :: Cafe  
direkt am Fuße der Bergbahn

**Konditorei Lindenberger**

Ältestes Geschäft am Plage. :: :: Königlich Hoflieferant.  
Fremdenzimmer.



In Wildbad zu haben bei  
Christ. Schmid, Keilenhauer.

Zu meinem Neubau (Renn-  
bachstraße) habe

**2 Wohnungen**

sosort oder bis 1. Januar zu ver-  
mieten.

Robert Krauß,  
Maurermeister.

Ein fast neues

**Bett**

ist wegen Platzmangels zu verkaufen.  
Näheres in der Exped. 149

**Zwei Zimmer**

sind zu vermieten.  
Vollmer, Schneider.

**1 Wohnung**

von 3 Zimmern und Zubehör hat  
bis 1. Dez. oder 1. Jan. zu ver-  
mieten

Saag, Dachingerhof.

Wildbad.

Zur Feier unserer

**Hochzeit**

laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
**Samstag, den 14. November 1908**  
in das **Gasthaus z. alten Linde** freundlichst ein und  
bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

**Martin Frank Marie Eitel**

Kirchgang um halb 1 Uhr vom Hotel Graf Oberhard aus

**Ev. Kirchenchor**

Heute abend

**Singstunde**

Damen 8 Uhr, Herren 8 1/2 Uhr.

**Ev. Arbeiterverein**

Samstag abend 1/8 Uhr

**Singstunde**

im **Schwarzwaldhotel.**

Neuanmeldungen willkommen.

Der Ausschuss.

**Kautschukstempel**

empfehlen **C. W. Holt**



**Entzückt**

werden Sie sein über die hübsche Geschenktüte bei dem  
Beilchen- Seifenpulver „**Goldperle**“. Jedes Paket  
enthält ein reizendes Geschenk. Achten Sie auf den Namen  
„**Goldperle**.“

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

**Liederkranz Wildbad**

Die ordentliche

**Generalversammlung**

findet am

**Samstag, 14. Nov., abends 8 Uhr**

im **Gasthof zur Sonne** statt. Die aktiven und passiven Mitglieder  
werden hierzu freundlichst eingeladen

Tages-Ordnung.

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht des Kassiers.
3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Pferde-Decken**

in großer Auswahl

bei **Phil. Bosch.**

**Bordeaux**

besten Stärkungswein für Blutarme  
von Mark 1,20 per 1/1 Fl. an

sowie

**Ott's Griechische Weine**  
empf. Hans Grundner, Drogerie.

**Po. Rauchfleisch**

ist zu haben bei

**Hermann Kuhn.**

**Gute Frankfurter**

**Bratwürste**

sind fortwährend zu haben bei

**Hermann Kuhn.**

Echtes

**Pfälzer Zwiebeln**

empfehlen **Chr. Batt.**

